Schenkung des Landes die Domäne Langenau und Forst Preußenwald zur dauernden Vereinigung mit dem angrenzenden Altbesitz Neudeck und zur Bildung eines Hindenburgischen Hausgutes. Rittergut Neudeck und Preußenwald."

Tief gerührt nimmt der Reichspräsident die Dotationsurkunde, die das preußische Staatswappen und das Hindenburgische Hauswappen zeigt, entgegen. Einfach, männlich und schlicht ehrt der Führer den Marschall. Noch einmal weist er auf das Glück hin, das ihm erlaubte, als einfacher Gefreiter unter dem Kommando des verehrten Heerführers zu dienen. „Heute empfinde ich es bewegten Herzens als gnädiges Geschenk der Vorsehung, hier auf dem Boden des ruhmvollsten Schlachtfeldes des großen Krieges im Namen der geeinten deutschen Nation und für diese, Ihnen, Herr Generalfeldmarschall, erneut den Dank Aller in tiefster Ehrerbietung aussprechen zu dürfen.

Wir sind glücklich, daß wir diesen Ehrentag des deutschen Volkes mit dem feiern dürfen, der ihn uns einst gegeben hat."

Begeisterung umjubelt das riesige Ehrenmal, bis weit ins Land hinaus klingen die Heilrufe.

Aber schon ist wieder ehrfürchtige Stille.

Der Reichspräsident hat sich erhoben. Gerührt drückt er seinem Kanzler die Hand. Und dann spricht der Sieger von Tannenberg, der Feldherr des großen Krieges und gedenkt zuerst der toten Kameraden in Ost und West und überall auf der Welt, wo eine deutsche Front lief.

Die Fahnen senken sich, leise singt man das Lied vom Guten Kameraden. Zehntausende von Händen recken sich unbeweglich zum Gruß an die toten Helden.

Und dann spricht der Feldmarschall das wundervolle Wort: „Auf diesem Schlachtfelde sind mir Ehrungen zuteil geworden, denen gegenüber ich zunächst erklären möchte, nur meine Pflicht getan zu haben."

So nimmt er die Ehrung an, als Symbol und Zeichen für die feste Verbundenheit seiner Person und seiner Nachkommen mit dem alten preußischen Heimatboden.

Nicht endenwollende Ovationen begleiten den Reichspräsidenten, als er die Front der Reichswehr, der SA und SS abschreitet.

Eine Ehrung, Deutschlands würdig, ist zu Ende.

Während Hindenburg unter einem Baldachin von Blumen und Jubel und aufgereckten Händen nach Neudeck zurückfährt, eilt der Führer im Flugzeug an den Rhein, ganz Deutschland gewaltig überspannend, um am Deutschen Eck zu den Volksgenossen aus dem Saargebiet zu sprechen — zu Füßen des Niederwalddenkmals — von der Geschlossenheit des Deutschen Reichs, von seiner Geschichte und seiner Zukunft, die auf keinen einzelnen Deutschen zu verzichten gewillt ist.

In Ost und West sprach der Führer, überall gegenwärtig, überall Hüter und Schützer des Reichs, so an diesem Tage mit seiner eigenen Person symbolisierend die Gewalt der nationalsozialistischen Bewegung und die Geschlossenheit des erneuerten Reichs.



Die Saar bleibt deutsch! Die Riesenkundgebung am Niederwalddenkmal am 27. August 1933



SA-Aufmarsch in Dortmund, 1933

SA-Aufmarsch in Dortmund, 1933

Kundgebung in Dortmund, 1933. Josef Wagner, Adolf Hitler, Wilhelm Schepmann und Victor Lutze



Der Führer spricht zur SA, Dortmund 1933

Hitler und der deutsche Arbeiter

„Arbeitermörder“ hießen ihn die roten Bonzen einmal, „Kapitalistenknecht“, „Arbeiterbetrüger“ — aber es klang schon damals ein leiser Unterton von Neid, von Wut in dem Geschrei mit, weil sogar die Einpeitscher des Klassenkampfes von der 2. und 3. Internationale genau wußten, daß diese Worte und Beschimpfungen Lüge waren. Bei jedem anderen hätten diese Ausdrücke vielleicht einen Sinn haben können, — bei Adolf Hitler wurden sie wesenlos, lächerlich, unendlich töricht und albern.

Als die Berichterstatter vom ersten Parteitag in Weimar 1926 berichteten, daß aus dem Ruhrgebiet eine Abordnung der Grubenarbeiter gekommen sei, zweimal vierundzwanzig Stunden auf alten, gemieteten Lastautos, nur um ihren Führer, nur um Adolf Hitler ein paar Stunden zu sehen, ihn zu grüßen, — da schüttelten die bürgerlichen Gazetten die Köpfe und begriffen das nicht. Wie? Arbeiter waren doch rot? Arbeiter waren doch bei der Kommune oder allerhöchstens bei der SPD? Nationale Arbeiter? So etwas gab's doch gar nicht?

Und die Gazetten, die das am meisten wunderte und diese Tatsache wie ein unbegreifliches Wunder, wie ein unverschämt vorgetragenes Märchen anstaunten waren nicht etwa die marxistischen, — oh nein, die hatten dieses Wunder nur allzu rasch begriffen, — es war gerade die bürgerliche Presse, die sich bekümmerte.

So weit war es schon gekommen, — wenige Jahre, nachdem ein Arbeiterdichter selber gesungen hatte, daß Deutschlands ärmster Sohn auch sein getreuester sei, — daß die „Nationalen“ sich wunderten, daß ein Arbeiter überhaupt auf die Idee kommen konnte, so etwas wie nationales Gefühl zu haben.

Adolf Hitler und der deutsche Arbeiter, — das ist wirklich ein Thema, über das einmal ein ganz großes dickes Buch geschrieben werden muß, — Adolf Hitler und der deutsche Arbeiter, — ein unerschöpfliches Thema, ein Thema, das das schönste ist, das die nationalsozialistische Bewegung überhaupt besitzt.

Wie war das doch auf den Fahrten bei den Wahlen, wenn der Wagen des Führers von Stadt zu Stadt, von Ort zu Ort brauste, von Versammlung zu Versammlung, — von Nürnberg nach München und von München nach Stuttgart und von Stuttgart nach Mannheim an einem Tage? Nur wenige Stunden hat der Führer geschlafen, spät ist es nach der letzten Versammlung geworden, Besprechungen mit den Amtsleitern, den Gauleitern, den SA-Führern haben sich angeschlossen, — erst gegen vier Uhr hat sich Adolf Hitler zur Ruhe begeben. Um sechs ist er schon wieder auf, und um sieben rast der Wagen los, — um zehn Uhr vormittags ist die erste Versammlung angesetzt.

Plötzlich aber kreischen die Bremsen, aus sausender Fahrt stoppt der schwarze Mercedes ab, — was ist?

Arbeiter stehen da am Weg und hauen Steine für die Straßenausbesserung. Sie schauen nicht einmal hoch, als der Wagen plötzlich hält, — aber nun ruft sie einer an, mißtrauisch kommen sie näher, ein Mann spricht mit ihnen, eng umschließt eine Autohaube sein Gesicht, — und nun verteilt dieser Mann Butterbrote und Zigaretten und Obst . . .

Freudig greifen die Arbeiter zu, und der Mann fragt sie noch dies und das, — wie es den Familien geht und wie hoch der Verdienst ist und ob sie lange arbeitslos waren . . . . bis der Wagen wieder anfährt und das Auto davonjagt.



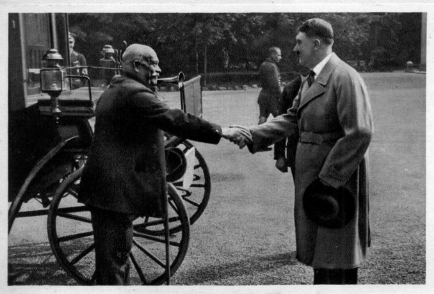
Zwei Arbeiter für Deutschland reichen sich die Hand



Der gesunde Instinkt des Volkes hatte schon lange in Adolf Hitler den Führer erkannt .... Freudige Begrüßung auf dem Wege zu einer Kundgebung



Arbeiter grüßen den Führer



Der Führer begrüßt einen Veteranen der Arbeit (Meister Bender von Mercedes-Benz)

Wer war das?

Nicht in jeder Arbeitergruppe ist damals einer, der es sagen konnte: da aber, wo einer den Mann erkennt, da braust ein jubelndes Heil! Heil! dem Wagen nach, — der Mann da vorn im Wagen, ja, das war Adolf Hitler.

Und mancher, der arbeitslos und müde die Straßen tippelte, der nicht wußte wohin er am Abend seinen Körper legen sollte, — er sah plötzlich neben sich einen Wagen stoppen und fühlte ein paar Zigaretten zwischen den Fingern und ein Dreimarkstück — und stand schon in einer Staubwolke, ehe er begriff, was ihm da geschah, — Adolf Hitler fuhr durch Deutschland . . .

Ja, sie lieben ihn, die deutschen Arbeiter.

Sie wissen: das ist einer von uns.

Das ist kein eingebildeter Reaktionär, das ist kein machtgieriger Postenjäger, das ist keiner, der uns für einen Ministersessel verrät, das ist keiner, dem Orden und Ehren imponieren, das ist einer, der bleibt schlicht und einfach immer er, — immer Adolf Hitler, und ob die Macht der ganzen Welt zu seinen Füßen läge, — er würde kein anderer werden als er war, — ein Arbeiter, ein deutscher Arbeiter, nur daß er andere Dinge arbeitete als sie, daß er nicht mehr auf einem Bauplatz stand, sondern auf einem Forum, nur daß er nicht mehr Steine und Mörtel für ein Haus, sondern für ein Reich zu bauen herbeischleppt . . . . der erste Arbeiter Deutschlands.

Nein, er wird sie nicht verraten, er hat ihr schmales, einfaches, hartes Leben gelebt, er lebt ihr Leben heute noch mit vierzehnstündiger Arbeitszeit je Tag, nein, er ist nicht hochmütig geworden im Glücke, wie er nicht kleinmütig wurde im Unglück, — er weiß, wer



Schwäbische Bauern grüßen den Führer

Hatten sie ihn nicht im Gegenteil immer tiefer in das Proletendasein hineingestoßen?

Und nun steht da ein Mann, ein Arbeiter, wie sie alle, und er spricht zu ihnen und nimmt teil an ihren häuslichen Sorgen und füllt ihre Seelen mit neuer Stärke und sagt ihnen und beweist ihnen allein durch sein Dasein, — daß der Arbeiter ein Mensch ist, ein Volksgenosse, so wertvoll und so wichtig, wie nur irgendein anderer Volksgenosse auch.

Da lassen sie die Sägen und Hämmer und Äxte eine Weile ruhen und sehen in die tiefen und offenen Augen ihres Führers.

der deutsche Arbeiter ist, — und alles Glück und aller Glanz wären ihm nichts, wenn er das Glück und das Leben eines einzigen des geringsten deutschen Arbeiters darum geben müßte.

Er steht mitten unter ihnen, er kommt in die Betriebe und spricht mit ihnen, und er hat keine Furcht, daß ihn einer niederschlagen könnte, — denn er weiß, daß kein deutscher Arbeiter das tut, — die Zeiten, wo ein Arbeiter einen anderen erschlug, ein Volksgenosse den anderen, — die Zeiten sind vorbei.

So kommen sie zu ihm, so geht er zu ihnen, einer der ihren, ihr Freund, ihr Kamerad.

Da stehen sie, die Holzfäller in Bayern und lassen die Sägen und Äxte einen Augenblick ruhen, — ihre harte schwielige Hand liegt in der Hand des Führers, und sie sehen sich in die Augen, schlägt keiner die Augen nieder vor dem anderen, — und nun sprechen sie von den Sorgen und Wünschen und dem Glauben und der Zuversicht.

Wie war das doch früher mit den anderen, den „Arbeiterführern"?

Hatten die jemals gearbeitet? Waren die jemals auf dem Bau gewesen?

Oder hatten die nicht in irgend einer Partei- oder Gewerkschaftspfründe angefangen, waren dann langsam weitergeklettert von Stufe zu Stufe mit Demagogie, mit Hetze, mit Verleumdungen und Intrigen? Hatten die nicht ihre fetten „Sekretärs"gehälter und „Funktionärs"zulagen gehabt, — kamen die nicht aus der jüdisch-bürgerlichen Welt, — gescheiterte Existenzen, die das Bürgertum sogar ausgespien hatte, — und die nun den „Arbeiter" markierten, — das heißt den Arbeiter nicht einmal, nur — den Arbeiterführer?

Waren die für den Arbeiter zu sprechen gewesen? Hatten die angehalten auf der Straße, hatten die mit dem Arbeiter geredet, hatten die ihn mit neuem Mute, mit neuer Hoffnung erfüllt?

Hatten die ihm eine Heimat, ein Vaterland gegeben? Hatten die ihn anerkannt?

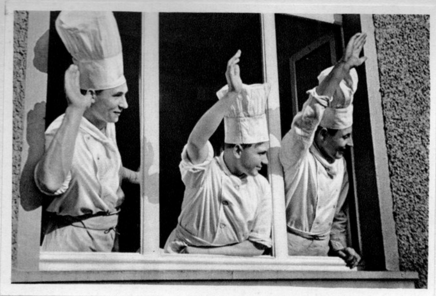
Und sie wissen, — bei dem sind sie alle in guter Hut. Der Mann verrät sie nicht.

Und so ist das Bild in Ost und Süd, in Nord und West, in Schleswig wie in Baden, in Sachsen wie am Rhein, in Hannover wie in Berlin, im Ruhrgebiet wie im Schwabenland.

Und es ist ganz gleich, ob es die Blutjungen sind, die mit 15 Jahren in der Lehre stehen, oder die Siebzigjährigen, die bald abgerufen werden nach einem arbeits-



Kanzler und Arbeiter Hand in Hand



Einen Augenblick ruht die Arbeit. Der Führer fährt vorbei

Oder in jenem kleinen Städtchen. Da hält der Wagen, und dieser gesunde, einfache, arbeitende deutsche Volksgenosse, er hat den Führer erkannt, und nun kommt er heran, gar nicht übereilt — und begrüßt seinen Führer.

Er ist nicht verlegen und er ist nicht unterwürfig, — frei und offen schaut er Adolf Hitler ins Gesicht, und frei und offen spricht der Führer mit ihm.

Zwei Kameraden, zwei deutsche Volksgenossen, zwei deutsche Arbeiter sprechen miteinander. Genau hört der eine zu, was Hitler ihm sagt, damit ihm kein Satz verlorengeht, und die Kinder stehen rundum,

und mühevollen Leben, ob es die Frauen sind oder die Männer . . . überall flammt die gleiche Freude hoch, — Hitler, Hitler . . . sie haben ihn in Versammlungen gesehen, und sie lesen täglich von ihm, sie sehen ihn in den Illustrierten und in den Zeitungen, sie hören seine Stimme im Rundfunk und in den Kinos, aber nun kommt er selber, und sie werden ihn für ein paar Minuten ganz für sich haben, ganz allein ohne den hunderttausendfachen Heilruf der Massenkundgebungen, — von Angesicht zu Angesicht werden sie ihm gegenüberstehen, — und sie möchten seine Hand gar nicht wieder loslassen . . . und immerzu ihn ansehen . . .

Niemals liebte ein Volk einen Mann mehr als diesen Arbeiter Adolf Hitler.

Den Baumeister des Reichs.

Wie leuchten die Augen! Da sind die schwäbischen Bauern, zerfurcht das Gesicht der alten, die viel in ihrem Leben sahen. Da ist die Bäuerin, die nun die Wirtschaft führt, und sie heben die Hand und winken und eine große Freude, eine wundervolle Heiterkeit verklärt die harten, zerarbeiteten Züge.

Adolf Hitler!

Adolf Hitler!

Und da ist die Großstadt.

Eben fährt der Führer unten auf der Straße vorüber, — wie es seine Art ist, steht er frei neben dem Fahrer vorn im Wagen. Aus den Fenstern, von den Balkonen winken, rufen die Menschen, — alles hat die Arbeit hingeworfen und ist herbeigestürzt, den Führer zu sehen, und auch hier wieder geht die große Freude über die Gesichter und macht sie froh und schön . . .

Sie brauchen gar nicht zu rufen, zu schreien, zu jubeln, diese Menschen, diese Köche zum Beispiel, die da aus den Fenstern schauen und die Hand erheben, — man sieht es ihren Gesichtern an: ihre Herzen rufen laut genug.

Unser Hitler!

Unser Hitler!

Wir sind deutsche Arbeiter, und dort fährt unser Kanzler!

sie respektieren die Unterhaltung der beiden, sie gehen nicht ganz heran, sie lassen einen Raum, — denn sie spüren es: hier reden zwei Männer miteinander, — und vielleicht sprechen sie ernste und wichtige Sachen.

Und daß der eine in Hemdärmeln dasteht und ohne Rock und eine Mütze auf hat, — und daß der andere im Windmantel und mit der Autokappe dasitzt und in einem Mercedes fährt, — macht das etwas aus?

Des einen Arbeitsplatz ist hier in diesem Städtchen, und des anderen Arbeitsplatz ist ganz Deutschland, und er muß rasch von einem Ort zum anderen eilen, — er muß heute vormittag hier arbeiten und heute nachmittag da, und heute abend wieder an einem dritten Ort, — — und deshalb muß er einen Wagen haben, schnell, zuverlässig, rasch, damit er auch immer rechtzeitig da sein kann, wo ihn Arbeit erwartet: — — ja macht denn das einen Unterschied? Der eine Arbeiter sagt nein, — und der andere Arbeiter sagt nein, der unbekannte Volksgenosse in dem unbekannten kleinen Städtchen und der Kanzler, sie beide finden, daß das gar nichts ausmacht, — und daß es nur darauf ankommt, daß sie beide, sie beide zusammen, jeder an seinem Platze und jeder auf seine Weise hundertprozentig ihre Pflicht tun.

Denn es kommt nicht darauf an, welche Arbeit einer tut, es kommt nur darauf an, daß er sie tut, und wie er sie tut.

Und daß keiner einen Hochmut trägt und keiner sich gering schätze. Sondern daß sie alle wissen: daß sie Arbeiter sind für Deutschland.

Es ist immer wieder dasselbe Bild, — wo der Führer anhält, wo er zu seinem Volke hintritt und mit seinen Arbeitern spricht, da ist keine Schranke, kein Abgeschlossensein, keine Mauer, — nein, da verstehen sie sich auf Anhieb, der Kanzler und der Mann von der Straße, der Landarbeiter so gut wie der Kumpel, der Mann aus der Fabrik sowohl wie der Bauarbeiter, — da ist der Führer, und da ist ein deutscher Arbeiter, — und die

zwei, — Hitler und der Arbeiter, die wissen, was sie aneinander haben, und keine Macht der Welt wird zwischen den beiden wieder eine Mauer aufrichten können.

Kein König, kein Kanzler, kein Kaiser, kein Parteiführer — ward jemals so von seinem Volk verstanden, geliebt, und es ist schon recht, wenn das Volk von ihm spricht, wie man von einem redet, der zur Familie gehört, — Adolf Hitler gehört eben zu ihnen, und jeder gehört zu ihm, als wären sie aus derselben Familie, — sind sie es denn nicht: aus der großen Familie der Deutschen?

Adolf kommt. Adolf wird's schon machen.

Adolf weiß schon, was nötig ist . . .

Sie sagen nicht der Kanzler. Der Parteiführer. Herr Hitler.

Sie sagen: „Mein Führer". Das ist in der Partei.

Und sie sagen „Adolf".

Das ist überall so gang und gebe im Volk.

Er — einer von uns, wir, alle von ihm . . .

Und einfach und schlicht und ohne Aufhebens wächst etwas neues in Deutschland . . .

Das es noch niemals gab.

Das es vielleicht niemals wieder geben wird . . .

Daß wirklich das ganze Volk regiert.

Durch Adolf Hitler. Denn Adolf Hitler ist das Volk.

Das Volk bestätigt es jeden Tag, jede Stunde.

Vielleicht nimmt sich das Ausland einmal die Mühe, den Stimmen der deutschen Arbeiter in Stadt und Land nachzulauschen? Vielleicht hören sie einmal, wie diese einfachen Männer das sagen: Unser Adolf . . .

Hitler und der deutsche Arbeiter . . .

Es gibt nichts auf der Welt, was stolzer machen könnte, als dieser Bund von Vertrauen und Zuversicht zueinander . . .

Und weil wir dies wissen, weil wir es jeden Tag neu beglückt erkennen, erfahren, deshalb glauben wir auch, daß das Dritte Reich bestehen wird vor der Geschichte.



Der erste Spatenstich zum Beginn des Baues der Reichsautobahnen, Frankfurt am Main, 1933

Dr. Goebbels

Neben dem Führer steht Dr. Goebbels. Wie er, eine besonders eindringliche Verkörperung des Typs des nationalsozialistischen Menschen, — klug, volksnah, einfach, zäh und unerhört arbeitsfähig.

Wie der Führer selbst stammt auch er aus der wurzelechten Schicht des Volkstums, zeigt er seine innige Verbundenheit mit der Scholle deutlich.

Rheydt, die alte trutzige Stadt, deren eigenwilliger Stolz im ganzen Rheinland bekannt ist, ist seine Vaterstadt. Und so stark auch der Parteikampf in späteren Jahren durch Deutschland tobte, und so groß die Verleumdungen waren, die Lügen und Infamien, mit denen man den „Oberbanditen von Berlin" in ganz Deutschland und in der Welt zu verleumden versuchte, — in seiner Vaterstadt fiel die ganzen 14 Jahre hindurch niemals eine persönliche Beleidigung gegen den Mann und Menschen Goebbels.



Dr. Goebbels

Sogar das sozialdemokratische Organ Rheydts hütete sich, gegen diesen Sohn der Stadt auf schmutzige Weise zu kämpfen, — und als die Stadt Dr. Goebbels die Ehrenbürgerwürde antrug, da stimmte nicht nur die nationalsozialistische und bürgerliche Mehrheit dafür, sondern auch — — die Sozialdemokratie, ein Zeichen, wie die Vaterstadt über ihren größten Sohn dachte.

Schwer ist die Jugend Joseph Goebbels. Während draußen auf allen Fronten der Weltkrieg tobt, sitzt er auf der Schule, später auf der Universität, um mit heißem Bemühen seinem Vaterlande sich nützlich zu machen — da er es an der Front schon nicht tun konnte, — im Studium der geistigen Güter der Nation.

Mitten in diese Vorbereitungen bricht die Revolution. Alles, wofür der junge Goebbels glaubte arbeiten zu müssen, schien zerbrochen, zerfetzt, erledigt, ausgelöscht.

Ruhelos treibt es ihn von einer Universität zur anderen. Aber nirgendwo findet sich ein Halt, eine Hoffnung, — im Gegenteil, — überall sieht der Student nur immer neue Verwüstungen, neue Zusammenbrüche, neue Hoffnungslosigkeiten.

So kommt er 1922 nach München.

Und hier in München gerät er in eine politische Versammlung der NSDAP und hört Adolf Hitler.

Zwei Stunden lang spricht dieser Mann, und was Dr. Goebbels nie in den vier verzweifelten Jahren spürte, — hier wuchs es groß in ihm auf: das Gefühl, einen Führer vor sich zu sehen, den Führer, der auserwählt war, Deutschland zu retten, den Menschen, der mit seinem Glauben Berge zu versetzen in der Lage sein würde, ein Mann, dem man unbedenklich vertrauen konnte — und dem zu folgen es nicht Schande, sondern höchstes Glück sein müßte.

Und er folgte ihm.

Zunächst kam der Abwehrkampf an der Ruhr, — und der junge Parteigenosse ging, wie Tausende mit ihm in den Ruhrkampf hinein. Hier konnte er wirken, hier konnte er die ersten Widerstände aufrichten nicht nur gegen einen räuberischen Einbruch, nein, auch gegen ein System, das diesen Einbruch ermöglichte und duldete.

Hier im Ruhrkampf lernt er die Geheimnisse der Propaganda, der zähen und zielbewußten Kleinarbeit. Hier aber auch lernte er das leuchtende Vorbild der Volksgemeinschaft, — wie Arbeiter neben Soldaten, Student neben Bürger, Fabrikdirektor neben Arbeitslosen trat, — und ein jeder Herkunft und Stand und Klasse und Bildung vergaß und sie alle sich fanden in dem einen Dienst an Deutschland.

Und Dr. Goebbels sah, daß noch immer, wenn die marxistischen Phrasen schwiegen, Deutschlands ärmster Sohn auch sein getreuester war.

Er sah in tausend elende Arbeiterwohnungen, er hockte mit den Kumpels unter Tage zusammen und schlich sich mit den „roten" Arbeitern durch die Straßen und Gassen, Widerstand organisierend gegen alles, was die Nation zu zerstören sich angeschickt hatte, — und er lernte die Sprache der Arbeiter und der Bauern, der Handwerker und der Bürger, der Soldaten und der Studenten, aller, aller, die für Deutschland schaffen.

Nach dem Zusammenbruch des passiven Widerstandes, nach dem Zusammenbruche auch der Partei unter den Kugeln von Verrätern im November 1923, blieb Goebbels auf seinem Posten im Ruhrgebiet.

Mit Zähigkeit organisierte er den Freiheitskampf der nationalsozialistischen Bewegung, und bald stand die



So kennt Berlin Dr. Goebbels. Ein Bild aus der Kampfzeit



Dr. Goebbels und sein persönlicher Referent